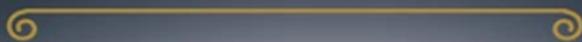




Catherine
Cookson



Das
Geheimnis
von
Harrogate



Weltbild

Weil er weiß, was in der unheilvollen Nacht im Herrenhaus geschah, muss er um sein Leben fürchten

Obwohl Freddie Musgrave noch ein Kind ist, muss er zum Lebensunterhalt der Familie beitragen – als Schmuggler. Er ist der vielbeschäftigste, verschwiegenste und zuverlässigste Bote zwischen den Seehäfen von Nord- und Südshields – denn auf seinem schnellen Skuller kann Freddie den Zöllnern und Tagedieben immer wieder entweichen. Aber eines Tages wird Freddie unfreiwillig Zeuge einer Auseinandersetzung zwischen Roderick Gallagher und seiner Frau – und einer Morddrohung ...

Ein Sittengemälde aus dem England des 19. Jahrhunderts. Ein historischer Roman voller Abenteuer und Leidenschaft.

Catherine Cookson

Das Geheimnis von Harrogate

Roman

Aus dem Englischen von Ina Rübchen

Weltbild

Die Autorin

Catherine Cookson, 1906 in Nordengland geboren, stammt, wie die meisten ihrer Protagonistinnen, aus ärmlichen Verhältnissen. Gezwungen, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, versucht sie sich in den verschiedensten Tätigkeitsbereichen. Nach ihrer Heirat verlegte sie sich aufs Schreiben und veröffentlichte 1945 ihren ersten Roman. Ihre Fähigkeit, menschliche Schicksale sensibel zu zeichnen, und ihre atmosphärisch dichten Milieuschilderungen haben sie zu einer international anerkannten Erfolgsautorin gemacht. Catherine Cookson starb im Juni 1998.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Harrogate Secret.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-
Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © by The Catherine Cookson Charitable Trust

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1991 by Wilhelm Heyne Verlag, in der Penguin
Random House Verlagsgruppe GmbH, München

Übersetzung: Ina Rübchen

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-966-4

Für Dr. David Harle, dem ich nicht nur für seine großzügige Aufmerksamkeit meiner Person gegenüber über die letzten zwölf Jahre hinweg danke, sondern auch für das Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbringt.

ERSTER TEIL

Was sich zutrug, als ich zehn war

Robert Musgrave ließ sich von dem niedrigen Bett im Alkoven heruntergleiten und kroch unter Zuhilfenahme seiner Arme rückwärts über den mit Steinplatten belegten Fußboden in Richtung Haustür. Dabei musste er vorbei am offenen Herdfeuer, an den zwei kleinen Kindern, die auf der Matte davor spielten, und an seiner Frau, die mit dem Rücken zu ihm am Tisch in der Mitte des Zimmers stand. An der Tür angelangt, hob er einen Arm und ließ den Riegel aufschnappen, dann schwang er mit einer geübten Bewegung seine beiden nutzlosen Beine beiseite, sodass er die Schwelle erreichen konnte, und dort saß er einen Augenblick lang und sah hinaus.

Im vergehenden Tageslicht konnte er noch andere kleine Häuser hier und da auf dem steilen Abhang bis hinunter zu der Reihe von Behausungen ausmachen, die das Ufer säumten.

Aber so zusammengedrängt die Häuser auf dieser Hangseite auch waren, Robert dankte oft Gott, dass er hier wohnte und nicht weiter hinten in der Stadt, wo die Hauptstraße sich am Flussufer entlang von Low Lights bis zum Bull Ring wand. Von ihr gingen viele Treppen nach beiden Seiten ab, manche bis zu hundert Stufen lang, und führten zu den Häusern am Hang.

So, wie die Häuser hier gelegen waren, wehte der Wind vom Fluss und von der Nordsee den Gestank weg, aber drüben waren die Straßen so voller Abfall und menschlichem Unrat, dass man manche Teile nicht betreten konnte, bevor die Schweine morgens einfielen und die Straßen säuberten.

Man müsste etwas dagegen unternehmen. Das sagte er schon seit Jahren. Katzen pflegen ihre Haufen zu vergraben und die verachteten Schweine suchen sich einen bestimmten Platz, an dem sie sich entleeren, aber die Menschen hier suhlten sich offenbar in ihrem eigenen Dreck; und die feinen Damen und Herren konnten aus ihren großen Häusern oben am Hügel auftauchen und zierlich über den Unrat steigen, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Davon, dass du mit deinem nackten Hinterteil auf einer kalten Stufe sitzt, kommt er auch nicht schneller heim; er kommt, wenn er fertig ist.«

Er warf über die Schulter einen Blick auf seine Frau. Sie sah ihn nicht an, sondern konzentrierte sich auf den großen Teig aus Mehl und Wasser, den sie gerade auf dem Tisch knetet.

»Er fährt heute nicht die Nachtfuhr«, sagte er. »Er hat den Falschen Major getroffen und kein Zeichen gekriegt.«

»Vielleicht ist er über den Fluss nach South Shields gerudert, wir haben Ebbe.«

»Schon, aber nur noch eine halbe Stunde lang. Deshalb mach' ich mir Sorgen.«

»Solltest du aber nicht. Wenn er's vor der Flut nicht mehr schafft, dann geht er eben zu seiner Großmutter. Wär' ja nicht das erste Mal. Was soll da heute Abend anders sein? Was hast du denn?«

Sie drehte sich um, wischte sich die Hände an ihrer derben Schürze ab und ging zur Tür. Sie war eine große Frau, gut fünf Fuß und acht Zoll, und breit gebaut, aber keineswegs dick. Seit dem Tag vor zehn Jahren, als man ihren Mann mit blutigen, hilflos baumelnden Beinen hereingetragen hatte, sorgte sie für die Familie und das hatte sie kein Fleisch ansetzen lassen. Manchmal hörte sie ihn immer noch schreien, nicht vor Schmerzen, sondern dem Doktor ins Gesicht, der ihm die Beine absägen wollte.

Er hatte immer große Angst davor gehabt, keine Füße mehr zu haben. Im Bett in ihrer Hochzeitsnacht hatte er ihr lachend erzählt, dass er sich nur vor einer Sache im Leben fürchte: dass er seine Füße verlieren könnte. Und bei dieser Gelegenheit hatten sie aneinander so viel Freude, dass sie ihn an den Sohlen gekitzelt und zum Jauchzen gebracht hatte.

Der Knochenrenker aus dem Norden hatte ihm die Knochen ins offene Fleisch zurückgeschoben, während sie ihn festgehalten und Jimmy Harper von nebenan ihm Rum in die Kehle gegossen hatte. So hatte er seine Füße behalten und die Knochen waren wieder zusammengewachsen, aber nicht ganz so, wie die Natur es vorsah: Seine Füße standen nach außen und seine Beine waren von den Knien an nicht zu gebrauchen.

Wie einem Kind legte sie ihm die Hand auf den Kopf und strich ihm eine verirrte Strähne aus der Stirn, und er hob seine Hand und legte sie

auf die ihre, drückte sie fest und fragte leise: »Warum hast du nie Angst um unseren Freddie?«

»Weil ich weiß, dass ihm nie etwas passieren wird.«

»Weil er so klein und schlau ist?«

»Nein, nicht deshalb. Er wird ja auch größer: Bald wächst er, mit zehn fangen sie an, in die Höhe zu schießen. Nein, weil er was im Kopf hat. Er ist ein bisschen wie mein Pa, er sieht voraus, und ich glaube, das hilft ihm immer durchzukommen.«

Immer noch den Blick in die Ferne gerichtet, lächelte Robert leise in sich hinein. Er wollte ihr antworten: »Was deinen Pa nicht vor der Presspatrouille der Marine bewahrt hat.« Aber dann hätte sie zurückgeschossen: »Nein;; aber dafür ist er ihnen auch wieder entwischt, selbst wenn es zwei Jahre gedauert hat.« Und sie hatte recht mit Freddie. Er war ein Glückskind, machte hier und dort einen Sixpence und manchmal sogar mehr. Und dann hatte er seine Arbeit beim Fleischer, von der er öfters einen Berg Kutteln mitbrachte, und er hatte Glück, dass seine Mutter ihn vor der Kohlengrube bewahrt hatte. Jawohl. Ach, nicht wie John. John war jetzt dort unten im Dunkeln. Oh Gott! Wenn es die Hölle auf Erden gab, dann war sie dort unten in der Grube.

John war zwölf. Seit er acht war, fuhr er ein. Aber in seiner ersten Nacht dort unten war John nicht der Einzige gewesen, der Rotz und Wasser geheult hatte, denn er selbst hatte mit offenen Augen dagelegen und jede Bewegung mitverfolgt, die seinen Jungen in die Tiefe brachte. Er selbst war mit sieben Jahren in die Grube gegangen, hatte sich an einem Mann festgekrallt, der, an ein Seil geklammert, in die schwarze Hölle hinuntergelassen wurde. Mit fünfzehn hatte er begriffen, dass eine solche Arbeit einen Mann verkommen ließ. Er hatte damals noch nicht das Wort dafür gehabt, er wusste nur, dass sich etwas in ihm dagegen sträubte, dass sein Körper so missbraucht und sein Geist verhöhnt wurde.

Dann mit zwanzig fiel ihm ein Mädchen auf, er bekam sie nur ab und zu zu Gesicht, ein großes, dralles Mädchen. Ihre Hüften hatte er als Erstes bemerkt, die schwangen nämlich ihren dicken Twillrock beim Gehen hin und her. Mit ihren fünfzehn Jahren war sie schon eine

richtige Frau und vom Kopf bis zu den beschlagenen Stiefelspitzen kräftig. Sie arbeitete damals an den Salzbecken, aber ihre Eltern waren Fischer drüben in South Shields. Sie hieß Jinny Williams. Er hatte sie umworben und geheiratet und geliebt, und sie hatte ihn geliebt und liebte ihn immer noch. Komisch: ihn, einen nutzlosen Krüppel, allerdings nicht ganz nutzlos, denn hatte er nicht sämtliche Möbel für das Häuschen gezimmert, und war es nicht das beste und sauberste gemütliche Häuschen weit und breit?

Sie hatte ihn damals dazu gebracht, die Grube zu verlassen und in den Schiffsbau zu gehen. Dutzende von Schiffen hatten sie auf beiden Flusseiten vom Stapel gelassen, und innerhalb von zehn Jahren wurde er ein so guter Zimmermann, als hätte er es von klein auf gelernt. Während dieser Zeit hatte er den kleinen Kahn für John gebaut, nicht größer als eine Nusschale, und zur Not hatte man zu zweit darin Platz. Aber seltsamerweise konnte John nicht viel damit anfangen; er machte sich nichts aus dem Fluss, er ging lieber zu Fuß über Land. Nein, Freddie war derjenige, der, kaum dass er auf seinen wackligen Beinchen stand, schon hineinstolperte. Mit vier Jahren ruderte er wie die Besten der Größeren und seitdem schien er aus dem Boot nicht mehr herausgekommen zu sein. Und es war ihm weiß Gott zustattengekommen.

Als er dann einsehen musste, dass er für den Rest seines Lebens hilflos sein würde, dass er das Haus nicht verlassen konnte, außer man schob ihn im Karren in die Stadt, machte er sich eben daran, den schäbigen Hausrat zu ersetzen, mit dem sie ihr Heim zuallererst eingerichtet hatten.

Mehr noch, er hatte zehn Kinder gezeugt. Nell, die Erstgeborene, war jetzt sechzehn und seit zwei Monaten verheiratet. Mary, Joe und Harry hatten sie durch die Pocken verloren. Dann war John gekommen. John war der Stabilste. Als Nächstes Nancy, die schöne, große, dunkelhaarige Nancy, in allem wie ihre Mutter, bis auf die Augen, denn sie war von Geburt an blind. Trotzdem war um Nancy seltsamerweise mehr Licht als um irgendein anderes seiner Kinder und sie war sogar die sonnigste von allen. Als Nächster kam Freddie, der mit seinen zehn Jahren noch wie sieben oder acht aussah, aber gerade der kleine Wuchs und das kindliche Aussehen ließen nicht sein Köpfchen vermuten und hatten ihn

bisher vor Zollfahndern, Schornsteinfegern und ähnlichen Gefahren bewahrt.

Auf Freddie war Billy gefolgt, aber er war ebenfalls gestorben, wiederum an Pocken. Dann war keines mehr gekommen, bis zu Jessie. Er wandte leicht den Kopf und sah seine vierjährige blonde Tochter mit ihrem plumpen Gesichtchen an. Sie spielte mit seinem jüngsten Werk, Lily, die mit ihren zwei Jahren schon für Jessies Unansehnlichkeit entschädigte, hübsch und lockenköpfig, wie sie war.

»Das ist Nancy.« Jinny stupste ihn mit ihrem Knie in die Schulter und beide horchten, dann sahen sie auf die Stufen, die am angrenzenden Häuschen vorbei hinunterführten, und langsam tauchte aus der Dämmerung auf dem Aschenpfad vor ihrem Haus ein elfjähriges Mädchen auf.

»Du bist spät dran, mein Kind.«

»Ich habe noch zu reden gehabt, Ma.«

Mit einem kleinen Lachen sagte Robert: »Du tust ja nichts anderes als reden.«

»Und zuhören, Pa. Und zuhören.«

»O ja, da hast du recht. Du hast Lauscher wie ein Esel. Ich hab' schon immer gesagt, du solltest sie vermieten.«

Jinny löste sich jetzt von der Tür und sagte: »Rein mit euch beiden, Freddie kommt, wenn er kommt – nicht früher und nicht später.«

»Ist er noch nicht da, Ma?«

»Nein. Und du hast ihn heute Abend wohl auch nicht gesehen?«

Es kam ihnen nicht komisch vor, ein blindes Mädchen zu fragen, ob sie ihren Bruder gesehen hätte, denn ihre Ohren dienten ihr als Augen und sie schien damit Dinge wahrzunehmen, die den Augen oft entgingen.

»Ich weiß nur, dass er heute rübergefahren ist. Ich habe bei Nell vorbeigeschaut; sie und Joe waren erst heimgekommen und Joe hat gesagt, er hat ihn losfahren sehen, als sie gerade ein Salzschiiff beladen haben ... Ma?«

»Ja, mein Liebes?«

»Nell hat mich zum Lachen gebracht, obwohl sie sehr müde war. Sie hatte den ganzen Tag Kohlen für die Öfen gefahren. Aber sie hat mir

erzählt, wie sich zwei Frauen gestritten haben: Die eine war hinter dem Mann der anderen her und schließlich haben sie sich gebalgt und sind in den Fluss gerollt. Das muss sie wohl abgekühlt haben ... Ma«, sagte sie mit veränderter Stimme, »ich glaube, sie arbeitet nicht gerne in dem Dampf da unten.«

»Nein, aber wer ist da schon gern, mein Schatz? Aber ein Gutes hat es, mein Mädchen, die Salzarbeiter kriegen ganz selten die Pest. Das hat sich immer wieder gezeigt, so gesehen hat sie also Glück. Und Joe genauso.« Und jetzt rief sie laut: »Jessie! Lass Nancy in Frieden, lass sie doch erst mal hereinkommen. Ja genau. Gut, nimm ihren Stock und stell ihn in die Ecke, aber pass auf, dass der Schafbock dich nicht beißt.«

Die Kleine lachte und sagte: »Kann nicht beißen, Ma, ist doch aus Holz.«

»Oho, das glaubst du nicht, was Holz alles kann. Wobei mir einfällt, wir könnten langsam Licht machen. Hol eine Kerze, Jessie, und gib sie deinem Vater.«

Das Kind ging gehorsam zu einer bemalten, rechteckigen Blechdose, die auf einem Möbelstück stand, das zugleich als breite Kommode und als Anrichte diente, nahm eine Talgkerze heraus und brachte sie ihrem Vater, der inzwischen auf der Matte neben dem Kamin saß. Er nahm einen Span vom Kamin, gab ihn ihr und sagte: »Zünd' ihn an und halt' ihn an die Kerze.«

Als die Kleine das getan hatte, fragte sie: »Und jetzt deine Pfeife anzünden, Pa?«

»Nein, heute Abend nicht, mein Mädchen, heute Abend nicht.«

Er hatte nämlich keinen Tabak. Am Wochenende würde vielleicht einer seiner Freunde eine Rolle oder ein kleines Päckchen Schnupftabak vorbeibringen; nicht, dass er Schnupftabak mochte, der ging gewöhnlich über den Fluss rüber zu Jinnys Mutter. Aber die letzten zwei oder drei Wochen hatte es keine milden Gaben gegeben, die Männer vom Zoll waren wachsam. Wie fühlte man sich wohl, wenn man so verhasst war wie dieser Mr Taggart? Eigentlich sah er ganz anständig aus, aber er war nur darauf aus, einen zu erwischen, alle zu erwischen, nicht einmal der Wachtmeister war ihm unverdächtig. Und war nicht der Teufel los, wenn Taggart vor der Tür stand und mit seiner Fragerei

anfang?

Er drehte sich jetzt um und sah seine Frau ah, die Nancy fragte: »Könntest du einen Pfannkuchen vertragen?« Und seine Tochter antwortete mit einem Lächeln: »Einen Pfannkuchen? Nichts lieber als das.« Das veranlasste ihn zu der Frage: »Hast du die ganze Zeit bei Nell gar nichts gekriegt?«

»Nein, Pa. Die beiden waren so erschöpft und mussten noch aufräumen und Nell war todmüde, das war unverkennbar.«

»Krieg' ich auch einen Pfannkuchen, Ma?«

»Nein, meine liebe Jessie, dein Abendessen ist noch keine Stunde her. Jetzt geht's ab ins Bett, und nimm Lily mit. Zieh sie aus, alles bis auf den letzten Unterrock. Und dich selber auch. Wenn ich dich mit Kleidern im Bett finde, komm' ich und zieh' sie dir alle auf einmal über den Kopf, pass nur auf.« Jessie lachte mit ihrer Mutter, ging dann zu ihrem Vater hinüber, dessen Gesicht fast auf ihrer Höhe war, als er so an die Wand gelehnt dasaß, küsste ihn auf die stoppelige Wange und sagte: »Gute Nacht, Pa.«

»Gute Nacht, mein Schatz. Schlaf gut und träum was Schönes.«

Als die beiden Kleinen aus dem Zimmer waren, fragte Robert: »Na, irgendwelchen Klatsch gehört, Nancy?«

»Dies und das, Pa, dies und das.« Sie legte den Kopf schief und fügte hinzu: »Ah, da kommt John.«

Ein paar Sekunden später ging die Tür auf und da stand ihr zwölfjähriger Bruder, schwarz von Kopf bis Fuß, bis auf die Augen und den roten Mund, der sich öffnete und müde sagte: »Grüß euch.«

»Grüß dich, mein Junge«, sagte sein Vater.

»Müde, mein Junge?«, fragte Jinny.

»Wie immer. Ist aber ein schöner Abend heute, sternenklar und frisch. Schön kühl, die Luft.«

Wie jeden Tag wurde Jinny traurig, als sie zum Feuer ging und von der Kette einen runden eisernen Kessel voll kochendem Wasser nahm, den sie dann durch eine Seitentür in den kleinen Anbau trug. Über die Schulter hinweg fragte sie: »Möchtest du ganz rein?«

»Ja, Ma, ich will das Zeug loswerden.« Er drehte sich jetzt um, sah auf seinen Vater hinunter und fragte: »Was meinst du, Pa? Das ist doch

Quatsch, oder, wenn sie sagen, dass davon der Rücken weich wird, wenn man ihn wäscht?«

»Ganz meine Meinung, mein Junge, es ist Quatsch.«

Als der Junge an seiner Schwester vorbeiging, fragte er leise: »Alles in Ordnung, Nancy?«

»Alles klar. Weißt du was, John?«

»Nein, Nancy, was denn?« Er legte Mantel und Schal ab, während er sie ansah, und sie sagte: »Mrs Twaite macht ein Konzert und sie hat mich gefragt, ob ich mitsingen will.«

Ihr Vater und ihre Mutter schnappten beide nach Luft und riefen im Chor: »Das hast du uns gar nicht erzählt.«

»Aber ich bin doch gerade erst zur Tür reingekommen, Ma.« Sie lachte. »Und ich wollte warten, bis Freddie da ist, damit ich es euch allen zugleich erzählen kann.«

»Was wollen sie dir zahlen?«

»Mindestens einen Shilling, Ma.«

»Du liebe Zeit!« Ihr Vater schob sich von der Wand weg, fasste ihre Hand und sagte: »Das könnte ein Anfang sein, mein Mäuschen. Ein schöner Anfang.«

John war inzwischen in der Spülküche, wo seine Mutter das siedende Wasser mit einem Eimer Meerwasser abkühlte, und während er seine kurzen Lederhosen aufknöpfte, sagte er zu ihr: »Ich habe von einem Mann in Newcastle gehört, der Stimmbildung macht.«

»Stimmbildung! Sie braucht keine Stimmbildung, sie hat eine glockenhelle Stimme.«

»Natürlich, Ma, aber es gibt verschiedene Arten zu singen.«

»Was verstehst du denn davon? Wer hat dir das erzählt?«

»Verschiedene Leute. Wir reden immer so in der Pause. Du kennst doch Mr Knight, Billy Knight, der singt bei den Methodisten im Chor und der sagt, man kommt nicht weiter, wenn man nicht Stimmbildung macht. Er hat als Junge Unterricht genommen, da hatten seine Eltern noch einen Laden in Newcastle. Inzwischen besitzen sie nichts mehr.«

»Ja, ja, auch die Mächtigen hat's diesmal getroffen! Na komm, geh in dein Bad. Es gibt Hammelsuppe und ein paar Pfannkuchen sind noch da. Und dann gehst du am besten ins Bett, keine Spaziergänge über

den Kai oder den Hang hinauf.«

Mit dem Rücken zu ihr sagte er leise: »Das ist das einzige Mal, dass ich den Himmel sehe, Ma, außer sonntags.«

Mit leicht gesenktem Kopf ging sie zurück in die Küche. Was würde sie nicht dafür geben, wenn sie ihren Jungen aus dieser Grube holen könnte. Alles würde sie dafür tun, alles ... außer ihren Körper verkaufen.

Sie hatte gerade fünf Teller auf den Tisch gedeckt, als die Tür aufging und ein zehnjähriger Junge hereinkam. Sein blondes Haar stand auf beiden Seiten unter einer schwarzen, speckigen Kappe hervor. Er trug Stiefel und die Beine waren bis zu den ausgefransten Rändern seiner knielangen Hose hinauf nackt; seine Jacke musste früher einmal grau gewesen sein und hatte so lange Ärmel, dass er die Manschetten aufkrepeln musste.

»Wie immer tauchst du aus heiterem Himmel auf wie Falschgeld.« Seine Mutter sah ihn mit einem milden Blick an, der ihre harten Worte Lügen strafte. Und er antwortete fröhlich: »Genau, wie Falschgeld. Bin heut welches losgeworden, fremde Münzen. Wart nur, bis Pratt heut Abend in seine Tasche schaut.«

»Wo hast du Falschgeld her, mein Junge?«

»Am Strand habe ich es gefunden, drüben auf der anderen Seite, Pa. Ich schaue runter und da glänzt es mir entgegen. Ein komischer Kopf ist drauf. Es war nicht nur eine Münze, eine ganze Handvoll. Schau.« Er fuhr mit der Hand in die Hosentasche, zog ungefähr zehn Münzen hervor und sagte: »Die darf ich nur ab und zu ausgeben, sonst kommt mir noch einer drauf.«

Im Schein des Feuers und der Talgkerze betrachtete Robert die Münze mit zusammengekniffenen Augen und sagte augenblicklich: »Falschgeld? Das könnten römische Münzen sein, mein Junge. Vielleicht hast du einen Fund gemacht.«

»Na, dann ist es erst recht verboten, sie auszugeben. Alles, was man in der Art findet, muss man den Behörden in Newcastle aushändigen. So hat es letztes Jahr geheißen, als einer diesen Krug gefunden hat.«

»Da hat er recht.« Jinny nickte ihrem Mann zu und dachte bei sich: »Was dieser Junge für ein Gedächtnis hat.« Dann sagte sie: »Lass lieber

die Finger davon, am besten bringst du sie dahin zurück, wo du sie herhast.«

»Geht nicht, Ma, die Flut ist doch schon da.«

Er lachte und sagte dann: »Grüß dich, Nancy.« Während sie noch antwortete: »Grüß dich, Freddie«, fragte er seine Mutter: »John schon da?«

»Ja, er wäscht sich gerade.«

Die kleine Gestalt schoss nun zu dem Anbau, der als Spülküche diente, steckte ihren Kopf in die Tür und sagte mit erstaunlich tiefer Stimme für das bisschen Gestalt und Alter: »Hallo Bruderherz, wie geht's?«

»Den Umständen entsprechend, bis der Doktor da ist. Habe nämlich gerade meinen Rücken gewaschen.«

Freddie lachte und wie seine Stimme klang das nicht seinem Alter und seiner Größe gemäß. Er drehte sich zu seinem Vater und sagte, jetzt leise: »Hast du das gehört? Er hat einen Witz gemacht.«

»Ich hab's gehört.« Sein Vater lächelte zurück und fragte dann: »Was gibt es Neues bei dir?«

»Mhm, es läuft schon. Ich erzähl' es dir nach dem Abendessen, denn mein Bauch knurrt so laut, dass du eh nichts verstehen würdest.«

»Hast du heute nichts gekriegt?«

»Tja, ich war bei Granny und sie hat mir ein bisschen Suppe gegeben, aber die war so dünn, dass sie durch den Löffel getropft ist; und Granny hat mir kein Stückchen Brot dazugegeben, die olle Geiznudel. 'tschuldigung! 'tschuldigung, Ma.«

»Du bist vielleicht schon zehn und hältst dich für eine sehr wichtige Person«, sagte Jinny zu ihm, »aber für mich hast du immer noch kurze Hosen an und deine Ohren sind sehr griffig, verstanden?«

»Aye aye, Ma. Aber du musst doch zugeben, deine Ma nörgelt gern und ist ganz schön ...«

»Sieh dich vor, habe ich gesagt!«

Robert lachte, Nancy und Freddie lachten; die Stimmung war fröhlich und Jinny dachte, während sie den Hammeleintopf austeilte, wie so oft: »Ich habe dem Schöpfer wahrhaftig zu danken ...«

Nach dem Essen, als die Teller in einem neuen Eimer mit erwärmtem

Meerwasser gespült waren, versammelten sie sich ums Feuer: Robert lehnte wie üblich an der Wand, Jinny saß auf einem niedrigen Hocker neben ihm – sie saß immer auf einem niedrigen Hocker, damit sie nicht durch ihre Größe und Breite seinen Zustand noch deutlicher zutage kommen ließ – John saß neben seiner Mutter, daneben Nancy und Freddie auf der anderen Seite vom Kamin. Begierig auf Neuigkeiten sah Jinny zu Freddie hin und sagte: »Also, dann mal zu. Was war heute los?«

»Tjaa«, Freddie holte tief Luft und machte eine Pause wie ein echter Märchenerzähler, dann sagte er an seinen Vater gerichtet: »Also, eines ist sicher, du kriegst dieses Wochenende keinen Tabak, keinen Schnupftabak und auch keinen Tropfen von den harten Sachen.«

»Sie fahren nicht?«

»Nein. Aber Taggart glaubt, dass sie fahren. Einer hat gepetzt.«

»Weißt du, wer?«, fragte John.

»Könnten einer, zwei oder drei gewesen sein, das muss sich erst noch rausstellen«, sagte er. »Mr Blaze, Mr Johnson und Alec Crighton sollten rausfahren und ein paar Fässer raufholen, die bei der letzten Fuhre versenkt worden waren. Und auch Mr Schlaukopf Kohlenschiffer«, Freddie wies mit dem Daumen auf die Wand neben ihm, »der, seine Frau und Mick sollten die Fuhre von Newcastle rauf machen, bei Flut später in der Nacht. War alles ausgemacht. Dann habe ich am Kai den Reisigmann wie verabredet getroffen und bin ihm zur Schenke nach. Er bleibt immer mindestens eine halbe Stunde drin, aber heute kam er schon nach ein paar Minuten wieder raus. Er hat bestimmt höchstens ein Bier getrunken und als er an mir vorbeiging und mir wie immer einen Penny zuwarf, sagte er: ›Was, du schon wieder? Also, das ist jetzt das letzte Mal. Du machst mich noch arm mit deiner Bettelei. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.« Dieser letzte Satz, wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, das war die Losung. Und dann hat er gelacht und mir das Ohr lang gezogen, bis ich beinah' am Boden lag. Und Mr Johnson, der Schuster, und Ned Tillery von der Brauerei standen dabei und haben gelacht, als ich weg bin und mir das Ohr gehalten habe. Es hat nicht wirklich wehgetan, aber ich hab' so getan.«

»Und was hast du dann gemacht? Ich meine, was hat dir das Ganze

gesagt?«

»Na ja, dass die Fuhre nicht läuft und ich es allein weitersagen muss, unseren Leuten hier, in den Häusern unten am Ufer. Den anderen hat er es wahrscheinlich selber gesagt.«

»Was ist mit dem Mann auf der anderen Seite vom Fluss, der bis zum Ufer reitet und den du manchmal triffst? Sie lagern doch dort etwas, oder? Du warst schon einmal bei ihm.«

»Ach, den kriegen sie nie, der kennt sich aus, der Mr Gallagher; er würde vorher Lunte riechen. Wenn der für heute Abend eine Fuhre erwarten würde, dann wäre er durch den Markt und runter zum Ufer gekommen. Ich bin auf gut Glück rüber und er war nicht da. Wenn es irgendwas gibt, dann wartet er bis kurz vor der Flut, sodass ich rüberflitzen kann.«

»Rüberflitzen?« Jinny schüttelte den Kopf. »Eines Tages bist du noch zu spät dran mit deiner Flitzerei in dieser Nusschale, dann kriegen sie dich.«

»Dann kriegen sie aber auch noch viele andere, Ma.«

»Die sind nicht so tollkühn und warten bis zur letzten Minute, so wie du.«

»Ach, Ma, wenn mich die Flut mal überrascht, dann breite ich einfach meine Flügel aus und hebe ab.«

»Sei nicht leichtsinnig, mein Kind.«

»Keine Angst, Ma.« Dann wurde er ernst und sagte: »Ich bin nicht leichtsinnig. Ich mache immer einen genauen Plan, vor allem, seitdem Mr Taggart einmal besonders witzig sein wollte und mich in seinen Keller mitgenommen hat, um mir die Halsfesseln zu zeigen, die sie Schmugglern anlegen. Dann fing er an, mich auszuquetschen über dies und jenes, und ich habe mich dumm gestellt. Ich bin wirklich nicht leichtsinnig. Aber daheim darf ich doch mal einen Spaß machen, oder?«

Seine Mutter antwortete nicht und fast wäre schon eine Stille eingetreten, aber dann sagte sein Vater ruhig: »Ja, mein Junge, daheim kannst du Späße machen. Wo denn sonst, wenn nicht in deinem eigenen Zuhause?«

»Ich habe heute etwas Komisches gehört, Ma. Ich konnte mir keinen Reim drauf machen.«

»Was hast du gehört, mein Mäuschen?«

»Ich habe zwei Männer gesehen. Das war gleich, nachdem Mrs Twaite mir das mit dem Singen eröffnet hat. Sie kamen aus dem Gasthaus. Sie waren nicht von hier ... zumindest nicht solche, die man hier auf der Hauptstraße immer trifft.«

»Woran hast du das gemerkt?«

»Na, an ihrem Geruch, John ... du weißt doch, dass ich jeden an seinem Geruch erkenne.«

»Ja, ja, du erkennst viele an ihrem Geruch, aber doch nicht jeden.«

»Ich weiß aber, wenn ich etwas noch nie gerochen habe, so wie die beiden.«

»Wie haben sie den gerochen?«

»Anders: nicht nach Schweiß, nicht nach Fisch, nicht nach Salzsieder, nicht nach Brauerei, auch nicht nach Schiff oder nach den oberen Häusern der Stadt. Einer roch nach Schnupftabak, aber stärker als der, den wir immer zu Grandma bringen; der andere roch nach ...«, sie machte eine Pause und fuhr dann fort: »Parfüm war es auch nicht, wie Zwiebeln, aber nicht nach Zwiebeln. Auf alle Fälle rochen sie anders als alles, was ich bisher gerochen habe, außer das eine Mal, als die Kutsche hielt. Weißt du noch, Ma, als wir auf dem Feld waren und zur oberen Straße gegangen sind, als diese Kutsche vor uns stehen blieb, du hast mich zurückgehalten, damit die Ladys aussteigen und an uns vorbeikonnten. Das war ein herrlicher Duft. Ihr Duft gefiel mir besser als ihre Stimmen.«

»Aber was hast du gehört, Nancy? Komm, erzähl uns, was du gehört hast.«

Sie wandte den Kopf jetzt Freddie zu und sagte: »Hm, es hatte irgendwas mit einem Turm zu tun, und die beiden haben komischerweise über Gerüche und Fährten geredet und der eine sagte zum anderen: ›Sie sind auf der falschen Fährte und wir sollen sie bloß ablenken.« Sie waren ziemlich weit weg und ich habe immer nur Bruchstücke verstanden, aber weil ich durch ihren Geruch aufmerksam geworden war, habe ich gelauscht. Und dann erklärte der eine, wann er seinen Befehl gekriegt hatte und von wem. Er sagte irgendwas von ›erst vor zwei Stunden‹ und er sei Hals über Kopf aus der großen Stadt

hergekommen. Und dann sagten sie irgendwie, die ganze Sache würde drüben auf der anderen Seite vom Fluss im Turm stattfinden, oder beim Turm. Erst habe ich gedacht, sie meinten die Kirche in Tynemouth, aber als sie ›drüben‹ sagten, wusste ich nicht mehr, welchen Turm sie meinten. Dann sind sie weggegangen und ich habe nur noch gehört, wie der eine sagte: ›Ich habe ihn nie ausstehen können, er ist der größte Klugsch...‹ Du weißt schon, Ma, dieses Wort hat er gebraucht. ›Aber er wird sein blaues Wunder erleben‹, hat er gesagt. Gibt es einen Turm auf der anderen Seite vom Fluss, Pa?«

»Was ist los?«

Freddie war aufgesprungen. Er sah auf seinen Vater hinunter und sagte: »Das muss The Towers sein, nicht irgendein Turm, was sie gehört hat. Da wohnt er, ich war schon einmal dort, das große Haus, von dem ich dir erzählt habe. Dorthin bringe ich die kleinen Pakete. Die sind etwas Besonderes. Aber er nimmt auch die großen Sachen an. Ich muss hin.«

»Freddie! Das geht jetzt nicht, es ist zu spät am Abend.«

»Doch, Ma, ich muss. Ich muss vor der Flut rüber, denn weißt du noch, vor einem Jahr, als es uns so schlecht ging, da waren wir froh um ihn. Er hat mir geholfen, er hat mir Arbeit als Bote gegeben, als es auf der Sunderland-Seite Schwierigkeiten gab und nichts mehr durchging. Wir hätten nichts gehabt. Aber er hat mir was gegeben und jetzt sitzt er in der Klemme. Wenn die Leute von der Gewerbesteuer alle auf dieser Seite sind, hat er keine Ahnung davon. Und ich habe euch doch letztes Mal gesagt, seine junge Frau erwartet ein Kind. Es ist seine zweite Frau. Sie war sehr nett zu mir, das habe ich euch erzählt.«

Er hatte so eindringlich geredet, dass alle außer seinem Vater aufgestanden waren; John ging mit ihm zur Tür und sagte: »Du kommst noch rüber, aber nicht mehr zurück, die Flut würde deine kleine Wanne glatt versenken. Dagegen kommst du nicht an.«

»Das werde ich auch nicht versuchen, ich gehe zu Granny.« Freddie sah seine Mutter an, die die Hand auf die Schulter seines Vaters gelegt hatte, und sagte zu beiden: »Macht euch keine Sorgen, mir passiert nichts. Ich pass' schon auf. Ich passe immer auf, wirklich, immer.« Und dann fügte er noch etwas hinzu, das alle staunen ließ, woher ein

Zehnjähriger solche Weisheiten haben konnte: »Es ist nämlich dumm, den Helden zu spielen.« Dann rannte er hinaus. Aber John lief ihm sofort nach und als er ihn auf halbem Weg die Treppen zum Ufer hinunter eingeholt hatte, sagte er: »Warte doch mal! Lass mich mitkommen.«

»Red keinen Unsinn. Dann würden wir wirklich kentern.«

»Und wenn die Kohlschiffer sich am anderen Ufer für die Nacht aufgereiht haben und dich nicht anlegen lassen?«

»Ach, dann lass' ich mich vorbeitreiben oder schlimmstenfalls übernachtete ich auf einer Sandbank. Davon gibt es genug.«

»Mach keine Witze, Freddieherz, du könntest wirklich in Schwierigkeiten kommen, diese Kohlschiffer drüben sind nicht zimperlich. Und deine Größe nützt dir gar nichts. Außerdem, was ist das eigentlich für ein Kerl, der in dem großen Haus?«

Jetzt rannten sie nebeneinander an der Häuserzeile vorbei und weiter bis an den Strand.

»Er ist ein Gentleman, aber ein bisschen launisch, finde ich. Aber wie gesagt, er ist nicht knickrig.«

»Du kannst nicht mehr lange so weitermachen, Freddie, das weißt du; du wirst bald in die Höhe schießen. Und du willst nicht beim Schlachter weitermachen, das hast du mal gesagt. Das würde ich auch nicht, ich kann totes Fleisch nicht ausstehen. Was würdest du am liebsten machen, wenn's nach dir ginge?«

»Schuhe.«

»Was?« John hielt inne in seinem Lauf, aber Freddie rannte weiter.

»Genau, Schuhmacher möchte ich sein. Nicht nur Flickschuster, sondern Schuhmacher. Dafür braucht man allerdings Geld. Aber wenn ich Geld hätte, John, dann würde ich dich als Allererstes aus der Grube holen. Das überleg' ich mir immer wieder: Wenn ich Geld hätte, würde ich dich aus dieser Grube holen.«

»Ach, du bist ein komischer Kerl, aber danke, dass du so denkst. Ich vermisse einfach die Luft und den Himmel. Wenn die Familie nicht wäre, würde ich lieber über Tage verhungern, alles wäre mir lieber, als in dieses verdammte Loch zu fahren.«

Jetzt verlangsamte Freddie seinen Lauf. Er hatte John noch nie

fluchen hören. Ihre Mutter verbot jegliches Fluchen im Haus, obwohl er sie einmal selber wie ein Fischweib hatte schimpfen hören, als sie beim Wasserholen in der Stadt mit einer anderen Frau ins Streiten kam. Aber eigentlich musste John bei seiner Arbeit da unten mit den Männern einiges an Flüchen mitkriegen. Er selbst konnte munter fluchen, aber das tat er nur außer Haus. Seiner Mutter würden die Haare zu Berge stehen, wenn sie ihn manchmal hören könnte. Aber John fluchen zu hören, war immer noch seltsam.

Beide atmeten schwer, als sie an ein vergleichsweise leeres Uferstück kamen, und dort, neben einer Fischerschmack, dümpelte ein kleines Ruderboot.

»Wie willst du ohne Licht zurechtkommen?«

»Ich leg' mir die Finger an die Augen und spiele Stern.«

»Lass diese blöden Witze!«

»Schau doch mal rüber! Da sind überall Lichter am Strand.«

»Jaja, du kannst die anderen sehen, aber wer sieht dich?«

»Ach John, Mann, du machst dir zu viele Sorgen. Außerdem muss ich jetzt fix machen, sonst klappt's nicht mehr.«

Blitzschnell saß Freddie in dem Kahn und war auf und davon. John hörte bald nur noch das Eintauchen des Ruders.

Freddie war sich der Gefahr der schnell hereinkommenden Flut wohl bewusst, während er auf das Südufer zuhielt, und er wusste auch, wie leicht er einen der ankernden Kohlenkähne rammen konnte; und so war er überrascht, als nach ein paar Minuten genau das passierte und eine Stimme brüllte: »Was zum Teufel!« Dann fiel ein Lichtstrahl auf ihn und die Stimme sagte weiter: »Um Gottes willen, wo kommst du denn her, mitten in der Nacht?«

»Ich suche Mr Stoddart.«

»Billy Stoddart?«

»Ja.«

»Tja, da bist du zu spät dran, er ist vorgestern mit einer Fuhre Kohlen auf die London-Tour gegangen.«

Freddie wusste das, zeigte sich aber höchst überrascht und enttäuscht, als er rief: »Ach so. Er lässt mich öfters mal meinen Kahn an seinem festmachen.«

»Deinen Kahn!« Der Mann lachte. »Aber was tust du hier drüben noch so spät?«

»Meine Großmutter ist krank, ich bleibe heute Nacht bei ihr.«

»Na gut, dann bring deine Affenschaukel runter ans Ende der Reihe und mach sie fest. Ich passe auf, dass ihr bis morgen nichts passiert.«

»Danke, Mister. Danke, ich werde es Ihnen vergelten.«

Darüber prustete der Mann los und sagte: »So, wirst du das? Ich will aber kein Kupfer, Freundchen, ein Sixpence ist das Mindeste.«

Freddie fiel in das Lachen mit ein, dann hangelte er sich an den Speigatten entlang bis zum Ende der Reihe. Von hier ging eine Treppe auf den Kai und hinter dieser band er sein Ruderboot an einem Eisenring fest; dann streckte er sich, zog sich zur Treppe zurück und schlich hinauf.

Nun rannte er wie ein Schatten am Dock entlang, wand sich zwischen Schuppen hindurch, über den Marktplatz, den Hang hinauf, an einer Farm vorbei, über zwei Felder und weiter bis in die bessere Gegend der Stadt.

Noch bevor er Westoe erreichte, machten die Häuser schon einen reichen Eindruck: Sie waren flach, aber riesengroß, und jedes hatte sein eisernes Tor und einen Vorgarten.

Langsam wurde er müde. Zwanzig Minuten musste er jetzt schon gelaufen sein. Als ihm einfiel, dass die Felder auf dieser Seite schon abgeerntet sein mussten, beschloss er, querfeldein zu laufen und auf diese Weise das Dörfchen Harton zu umgehen. Aber wie ihm die Stoppeln in die Fußsohlen stachen!

Er kam an der breiten Kutschenstraße heraus und obwohl sie sich nur als dunkle Körper gegen den Nachthimmel abhoben, erkannte er die beiden großen Häuser, zu denen jeweils eine lange Auffahrt führte. Nach ein paar Hundert Yards gelangte er schließlich ans Tor von The Towers.

Er klammerte sich eine Weile an die eisernen Gitterstäbe, bevor er das Tor aufstieß, dann musste er sich am Wegesrand regelrecht vorwärtstasten, um nicht in die Baumreihen zu beiden Seiten der Auffahrt zu geraten. Er hatte keine Ahnung, wie weit die Parkanlage ging, er wusste nur, dass das Haus selbst riesig aussah und an beiden

Giebelwänden einen Turmanbau hatte. Von der Größe der Zimmer hatte er eine ungefähre Vorstellung, weil er bei seinem zweiten Besuch vor den beiden hohen Fenstern rechts vom Vordereingang staunend stehen geblieben war; sie waren nämlich so hell erleuchtet gewesen, wie er es noch nie gesehen hatte, und er hatte sich auf die Brüstung gestemmt, die darunter entlanglief, um einen besseren Überblick zu haben. Damals hatte er eine Dame und einen vornehmen Herrn am Tisch sitzen sehen, zu beiden Seiten hatte eine Lampe gestanden und ein Leuchter mit Gasglühstrümpfen hatte von der Decke herabgehungen.

Der Hausherr selber hatte ihn bei seinem ersten Besuch hergebracht. Er hatte ihn vor sich aufs Pferd gesetzt und war so die ganze Strecke von Shields hergeritten. Freddie hatte ein kleines Päckchen für ihn gehabt, das ihm der Reisigmann unter dem Unterhemd am Körper festgebunden hatte; und als er auf die Fragen des vornehmen Herrn ihm das Versteck verraten hatte, hatte dieser gelacht, ihn vor sich auf den Sattel gehoben und gesagt: »Na, junger Mann, wenn wir dich ausziehen müssen, dann machen wir das lieber nicht in der Öffentlichkeit.«

Das war das erste Päckchen gewesen, das er ihm gebracht hatte. Zuvor hatte er nur Botschaften vom Reisigmann an die Männer in den Hütten oder die unten in Cullercoats weitergegeben.

Aber heute Abend brannten unten keine Lichter, zumindest nicht auf der Vorderseite des Hauses, nur ein schwacher Schein erhellte ein Stück einer Treppe und ein helleres Licht drang aus einem der oberen Fenster, einem Schlafzimmer vielleicht.

Schweißgebadet erreichte er den Hof hinter dem Haus und tastete sich zur Küchentür. Von Weitem hörte er Stimmen wie im Streit, aber als er laut an die Tür klopfte, verstummten sie. Und es dauerte gut und gern ein paar Sekunden, bis geöffnet wurde und vor ihm die Magd Connie stand. Sie hielt eine Laterne vor sich und rief atemlos: »Lieber Gott! Was machst du denn hier, um diese Zeit?«

»Ich ... ich habe eine Botschaft.«

»Wer ist das?« Ein Mann, der Connies Vater sein musste, baute sich vor ihm auf. »Junge«, sagte er, »was suchst du?«

»Ich habe eine Botschaft für den Master.«

»Eine Botschaft? Na, komm erst mal rein.«

Sie packten ihn an den Schultern und mit vereinten Kräften hoben sie ihn fast in die Küche.

»Was für eine Botschaft?« Der Mann beugte sich wieder über ihn.

»Ich ... ich muss sie dem Master selbst geben.«

»Allmächtiger Gott! Auch das noch, und ausgerechnet heute Abend!«

»Pa, am besten gehst du rauf und sagst es ihm.«

»Ich? Bloß nicht, in seinem Zustand streckt er mich glatt nieder und ich will nicht sehen, wie er sie so lange würgt, bis die Wahrheit rauskommt, bevor das Baby da ist.«

»Meinst du, das macht er?«

»Allerdings. Aber ich gebe ihr keine Schuld, sie hat doch kein Leben gehabt: Er denkt ja nur an die Vergangenheit. Es war von Anfang an ein Fehler, das habe ich immer gesagt. Aber dieser Bengel —«, er wandte sich jetzt Freddie zu: »Ist es so wichtig? Von wem ist die Botschaft überhaupt, wieder vom selben?«

»Ja, vom Reisigmann.« Das ging schneller, als alles zu erklären.

Der ältere Mann im schwarzen Mantel drehte sich um, sah seine Tochter an und sagte: »Das ist Mr Freeman aus Newcastle, er gibt ihm immer einen Penny für Reisig. Wenn die Botschaft von ihm kommt, ist es wichtig. Geh du rauf und sag deiner Mutter, sie soll es ihm sagen. Sie ist die Einzige, auf die er vielleicht hört.«

Die junge Frau zögerte einen Augenblick. Sie sah ihren Vater an, dann auf Freddie hinunter und er zu ihr hinauf. Er musste an das erste Mal denken, als er ihr Gesicht gesehen hatte und beinahe lachen musste; aber dann hatte ihn ein komisches Gefühl überkommen, eine Art Mitgefühl, weil sie Pockennarben hatte und schielte. Sie hatte aber eine angenehme Stimme und sagte jetzt freundlich zu ihm: »Komm mit.«

»Um Gottes willen! Nimm ihn bloß nicht mit rauf, du weißt doch, was oben los ist. Bist du verrückt?«

»Ja, glaubst du denn, er lässt sie aus den Augen und kommt runter, wo er doch seit heute früh herumwütet, seit er erfahren hat, dass der Spanier mit seinem Schiff hier ist? Er hat ihn wohl nicht gefunden, sonst hätte er längst damit geprahlt, dass er ihn umgebracht hat.«

Freddie starrte mit offenem Mund von ihr zu ihm. Sie schrie

tatsächlich ihren Vater an. Sie hatte anscheinend kein bisschen Angst vor ihm, obwohl er groß und stark war. Und jetzt machte sie weiter: »Zwei Stunden ist er jetzt oben bei ihr und rast wie ein Teufel, lässt sie nicht in Ruhe. Gott stehe ihr bei! Nicht, dass ihm je was an ihr gelegen wäre, er war bloß hinter ihrem Geld her; wenn du mich fragst, hatte er nur für Mistress Ellen je irgendwelche menschlichen Gefühle. Jetzt tobt er nur aus gekränktem Stolz. Und ihr kann ich wirklich nichts verdenken ... Komm, mein Junge.« Sie streckte die Hand aus und zog Freddie zu sich. Unsicher blickte er auf den älteren Mann zurück, aber der wedelte nur mit der Hand, als wollte er ihn vorwärtsschieben.

Die Küche war lang und hatte einen Steinfußboden. Der Korridor, auf den sie gelangten, hatte ebenfalls einen Steinboden und eine Reihe von Türen gingen von ihm ab. Sie zog ihn durch eine hindurch, dann standen sie in einer Eingangshalle. Obwohl sie nur spärlich von den Treppenlichtern beleuchtet war, konnte er sehen, dass die Decke von großen schwarzen Balken getragen wurde, solchen, aus denen der Kiel bei den großen Schiffen gebaut wird. Das Geländer an der breiten Treppe war ebenfalls schwarz und ziemlich hoch; er hielt sich lieber an den Säulen fest, während Connie ihn nach oben zerrte. Oben kamen sie wieder in eine Art Halle. Sie schleifte ihn jetzt regelrecht einen weiteren Korridor entlang, der in dem schwachen Licht fast so lang wie drei normale Häuser hintereinander wirkte. Plötzlich blieb sie abrupt stehen, als ein hoher Schrei hinter einer der Türen hervordrang; einen Augenblick lang hatte er sich an die junge Frau geklammert und als er zu ihr hinaufblickte, waren ihre Augen geschlossen und ihr Gesicht genauso zusammengekniffen wie seines soeben. Nun legte sie ihm den Arm um die Schultern, drückte ihn fest an sich und sagte: »Schon gut. Schon gut.« Dann beugte sie sich zu ihm hinunter und flüsterte: »Hab keine Angst. Das ist die Lady des Hauses, sie kriegt ein Baby. Verstehst du?«

Er nickte, sagte aber nichts. Er verstand allerdings. Als Lily geboren wurde, hatte seine Mutter auch so ähnlich geschrien und er hatte den Kopf unter dem Kissen vergraben. Und jetzt wollte er am liebsten den Kopf in der großen weißen Schürze dieser Magd vergraben. »Warte hier«, sagte sie und drückte ihn an die Wand. »Rühr dich nicht vom

Fleck.«

Sie öffnete die Tür, keinen halben Meter von ihm entfernt, und eine Männerstimme brüllte heraus: »Halt es nur zurück. Wir werden es ja sehen, wenn du es endlich rauslässt; du kannst es nicht ewig zurückhalten, du Hure!«

Nachdem die Tür wieder zugeschlagen war, schrie eine Frauenstimme beinahe so laut: »Nicht, Mr Roddy! Das tut Ihnen leid, wenn Sie wieder zu Sinnen kommen.«

»Halt den Mund, Betty! Ich bin bei Sinnen. Mehr als je zuvor.«

Dann war es still. Eine ganze Weile, so kam es Freddie vor, aber es konnte eigentlich nur eine Minute gedauert haben, bis die Männerstimme wieder ertönte und tobte: »Dann hol ihn rein! Hol ihn rein!«

»Nein, nein! Auf keinen Fall hier hinein! Das schickt sich nicht. Reden Sie draußen mit dem Jungen.«

»Was! Damit ich verpasse, wie der schwarze Spanier ankommt! Hol ihn rein, habe ich gesagt. Er fällt nicht in Ohnmacht, wenn er nackte Beine sieht; er kommt vom Abschaum aus dem Hafenviertel. Hol ihn rein!«

Die Tür ging wieder auf und die Magd packte Freddie wortlos an der Schulter und zog ihn ins Zimmer, wo er im Türrahmen stehen blieb, mit offenem Mund angesichts des Anblicks, der sich ihm bot.

Es war ein großes Schlafzimmer mit vielen Möbeln. Die Hauptsache aber war ein Himmelbett, dessen Vorhänge zurückgezogen und gegen das Kopfende hochgebunden waren, sodass man die beiden unteren Bettpfosten sah, dazwischen die zerwühlten Leintücher und die Frau, die auf einer bestimmt mehr als einen Meter hohen Matratze lag.

Die Frau blickte vom Kissen zu ihm her. Ihr Gesicht war rot und schweißnass. Das Haar lag ihr wirr um den Kopf, wie vom Wind zerzaust. Der Schweiß rann ihr übers Gesicht und die ältere Frau, die Mutter der Magd, betupfte es mit einem Waschlappen. Aber plötzlich streckte sie die Hand aus und zog das Nachthemd über den wogenden Fleischwall. Es bedeckte die Nacktheit der Frau nicht ganz, ihre Beine waren gespreizt, und wäre nicht ihr Gesichtsausdruck gewesen, dann hätte er sie hässlich gefunden. Seine Mutter hatte er nie so gesehen.

Er sah, wie sich der Mann von dem Bett abwandte, dann baute er sich vor ihm auf und er musste den Kopf ganz in den Nacken legen, um zu ihm hinaufzublicken.

»Also! Was ist los?«

Freddie spürte, wie sein Hals austrocknete; die Erklärung für sein Kommen war durchaus in seinem Kopf, aber er brachte sie nicht heraus. Und als der Mann ihn anschnauzte: »Los, los! Hat es dir auf einmal die Sprache verschlagen?«, stotterte er: »D... der Zoll. Sie k... kommen heute Nacht.«

»Was soll das heißen, sie kommen heute Nacht? Hast du das von Mr Freeman ... vom Reisigmann?«

Er nickte, schluckte dann tief und fuhr fort: »Er hat mir eine Nachricht für die anderen gegeben, dass heute Nacht nichts läuft. Er ... er hat gesagt, Sie wüssten es wahrscheinlich schon.«

»Ja, ja, natürlich weiß ich das.«

»Aber meine Sch... Schwester ...«

»Was?«

»S... sie ist blind.«

Der Mann griff sich an den Kopf und strich sich mit den Fingern durchs Haar, sagte aber nichts, starrte nur auf den kleinen Jungen hinunter. Und Freddie, der sich langsam gefasst hatte, sagte schnell: »Aber sie hört umso besser und erkennt die Menschen am Geruch.«

Der Mann sagte immer noch nichts, seine Miene drückte aber deutlich aus, dass er keine Ahnung hatte, warum er da stand und sich dieses Geschwätz anhörte.

»Sie hat zwei fremde Männer belauscht, die kamen nicht aus der Stadt. Sie erkennt fast jeden am Geruch, wo er arbeitet. Und sie hat gehört, dass sie nur zur Tarnung auf unserer Seite waren, irgendwie, um alle auf die falsche Fährte zu locken, aber dass sie in Wirklichkeit diese Seite hier durchsuchen wollen ... und Sie.«

Die letzten Worte kamen fast geflüstert.

Der Mann beugte sich zu ihm hinunter und sagte mit sehr viel ruhigerer Stimme: »Das hat deine Schwester alles gehört? Willst du damit sagen, dass man das auf offener Straße besprochen hat?«

»Ja, na ja, vor dem Wirtshaus. Sie stand ein Stück abseits; aber sie ist

nicht dumm, sie hört alles Mögliche und sie kann mit ihren Ohren sehen, und weil sie blind ist, gibt keiner auf sie acht. Sie hat jedenfalls gedacht, die beiden hätten über jemand in einem Turm geredet, und nach dem Abendessen hat sie uns die Geschichte erzählt und ich habe gleich kapiert, dass es nicht um einen Turm geht, sondern um dieses Haus, The Towers, und dass sie zu Ihnen kommen.«

»Gott im Himmel!« Er richtete sich auf und fing an zu lachen und seine Miene veränderte sich vollkommen: Er war nicht derselbe Mann, der noch vor ein paar Minuten aus vollem Hals gebrüllt hatte. »Dann kriege ich also Besuch, was? Und bin ich der Einzige?«

»Ja. Soviel ich mitgekriegt habe.«

Er drehte sich jetzt um und sah die alte Frau an, die immer noch die Stirn ihrer Mistress abtupfte: »Was ist im Esszimmer, Betty?«, fragte er.

Ohne ihn anzusehen, antwortete sie: »Eine Flasche Rum, die Reste von einer Flasche Whisky, falls Sie die nicht nach dem Dinner ausgetrunken haben, und ein oder zwei Flaschen Portwein.«

»Alle mit echtem Etikett?«

»Jawohl.«

»Weißt du das sicher?«

Jetzt drehte sich die alte Frau zu ihm und zischte ihn an: »Ja, das weiß ich sicher. Warum sehen Sie nicht selber nach? Ich habe die Flaschen vorgestern aufgefüllt. Aber mit den zwei Fässern im alten Brunnen habe ich nichts gemacht, und wenn diese Burschen kommen, dann suchen sie so lange, bis sie die gefunden haben.«

Als er sie anstarrte, fiel Freddie auf, dass es seltsam war, dass eine Bedienstete einen Herrn so anredete, noch dazu ihre Herrschaft. Seine Mutter schimpfte manchmal so, wenn sie einen Wutanfall hatte, und die pockennarbige Connie hatte ihren Vater so angeredet.

Er schrie sie nicht einmal an, sprach allerdings schnell und bestimmt: »Sag Frank, er soll sie rauffohlen, Connie, und zwar sofort, und im Misthaufen vergraben.«

»Im Misthaufen?«

»Jawohl!« Jetzt brüllte er wieder. »Genau, im Misthaufen, und zwar ganz tief. Da schauen sie wahrscheinlich nicht nach. Und ansonsten ...«, er drehte sich um, sah aufs Bett und fügte mit sanfter Stimme hinzu: »...